

Mutter wird ein innenweltlicher Raum für den Gast, da das Besorgen wesenhaft den Innencharakter der Welt in sich birgt.

Die parasitäre Beziehung zwischen Wirtin und Gast etabliert auf der existenzial-ontologischen Ebene eine innerweltliche Ontologie: Das Mitdasein sowohl des Körpers der Mutter als auch das Bei-sein des Besorgens (Gast) bilden ein existenzielles In-der-Welt-Sein, denn nur, wenn der Gast im Körper der Mutter unterkommt, bildet ihr Körper die umweltlich besorgte Mitwelt¹³⁷, da die Mutter nur in der Welt schon mit ist und bei Anderen.¹³⁸

Die Mutter verweist auf ein *Endomilieu*, auf ein In-Sein, eine Innerlichkeit, deren korrelativer existenziell-ontologischer Ausdruck ein Dort ist, in dem die Ankommenden empfangen werden, da die Mutter ein In-Sein und eine Mitwelt mit den Gästen zusammenfasst: Das Besorgen bezeichnet das innenweltliche Da-Sein der Mutter.

3. Demonstratio II: Für eine Ontologie der Innenweltlichkeit: Der Körper der Mutter als Endomilieu

3.1 Der Körper der Mutter als Milieu für den Gast

Der Gast findet Unterkunft im Körper der Mutter. Ihr Körper hat die Kompetenz, einen Raum für den Fremden zu schaffen, in dem sie denjenigen, die bei ihr unterkommen, als Umgebung für ontogenetische Entwicklungen dient. Bei ihr sind die Umweltbedingung zur Entwicklung des Organismus gegeben, zum Beispiel, bei den Säugetieren, das innerkörperliche Milieu der Mutter und die Nährstoffe im Protoplasma, mit denen sie ihre Eizelle versorgt, oder, bei den Honigbienen, das Futter, das von anderen Mitgliedern des Volkes bereitgestellt wird.¹³⁹ Der Körper der Mutter vermag in sich die Entwicklung der Nachkommenschaft zu fördern, wobei er die Umwelt der in ihm behausten Gäste darstellt. Diese anatomische Tatsache löst die Frage der ontologischen Bedingungen der Innenrelation zwischen Gast und Wirtin, wie Sloterdijk feststellt:

Es geht dabei um nicht weniger als die Frage, ob der Körper des Weibchens selber das Endomilieu für die eigene Brut bilden kann [...] Es entsteht hier das integrale Mutterge-

137 Heidegger: „Das Mitsein ist ein existenziales Konstituens des In-der-Welt-seins. Das Mitdasein erweist sich als eigene Seinsart von innerweltlich begegnendem Seiendem. Sofern Dasein überhaupt ist, hat es die Seinsart des Miteinanderseins.“ Ebd., S. 125.

138 Vgl. ebd., S. 125.

139 Vgl. S. Blaffer-Hrdy: Mutter Natur, S. 80.

schöpf, die Säugertiermutter, die mit ihrem Körper zum einschließenden Milieu ihrer Nachkommen wird.¹⁴⁰

Doch nicht alle mütterlichen Körper verfügen über denselben *Unterkunftsgrad*. So beherbergt bei den Säugetieren im Gegensatz zu anderen Lebewesen (deren Entwicklung als Einzelwesen in mütterlichen Körper nur partiell gbetrieben wird) der mütterliche Körper den Embryo für eine bestimmte Zeit, und nach dem Abgang des Fötus sorgt die Mutter für die Erweiterung des Bildungstriebes der Gebärmutter äußerlich und in der Welt innerlich. In dem Moment, in dem der Gast das intrauterine Nestprivileg verlässt und eintritt in die Welt, setzt das Neugeborene einen „In-Umwelt-Treibhaus-zu-Sein“¹⁴¹-Trieb in Gang, durch den es im (symbolischen) mütterlichen „Schoß“ beherbergt wird und eine dyadische Umwelt bildet, in der das Einzelwesen auf sein Ganzwerden und seine Selbstverwirklichung zielt.¹⁴² Für solche Lebewesen bedeutet die Mutter ihre Umwelt¹⁴³, das heißt nach Blaffers-Hrdys Studie über embryologische Entwicklungsprozesse, dass die Anpassung der Gäste an neue Bedingungen die Unterkunft im mütterlichen Körper voraussetzt¹⁴⁴, da die mütterliche Behausung alle ersten Anpassungsbedingungen beinhaltet.

140 P. Sloterdijk: Negative Gynäkologie, S. 40.

141 Vgl. dazu ausführlich: Die Lichtung denken oder: Die Welterzeugung ist die Botschaft in: P. Sloterdijk: Das Menschentreibhaus, S. 25-57.

142 „Das traditionelle soziale Feld baut sich konzentrisch um den primären Inkubator, die naturwüchsige Mutter-Kind-Zone, herum auf [...] Sprechende Gemeinschaften sind jedenfalls dazu verurteilt, ein kollektives exouterines Immunkonstrukt hervorzubringen.“ P. Sloterdijk: Negative Gynäkologie, S. 43.

143 Vgl. Blaffer-Hrdy: „Für die Lebewesen wie Primaten ist die Mutter die Umwelt – zumindest ist sie während der am meisten gefährdeten Phase im Leben eines jeden Individuums der wichtigste Bezugspunkt.“ S. Blaffer-Hrdy: Mutter Natur, S. 95.

144 Vgl. zur mütterlichen Einwirkung auf die Umwelt des Neugeborenen Blaffer-Hrdy: „Was Mütter sind und was sie tun, kann Anpassungen an neue Bedingungen erleichtern oder erschweren, es kann ihre Jungen (über die Laktation) mit den eigenen Immunabwehrkräften ausstatten oder ihnen auf andere Weise Wettbewerbsvorteile mit auf den Weg geben. Derartige ‚Förderprogramme‘ können sogar schon vor der Befruchtung einsetzen.“ Ebd.

3.1.1 Zusammenwirken parasitologischer Beziehungen: Anpassungsrelation zwischen Wirtin und Gast

Die Anpassung der Wirtin an das Umfeld des Gastes und die Anpassung des Gastes an die Umwelt der Mutter erfolgt in der Erschaffung einer *Mit-Welt*, hervorgebracht in einem koevolutiven Anpassungsprozess des Gastes an die Wirtin und der Wirtin an den Gast.

Zwischen Gast und Wirtin vollzieht sich eine wechselseitige Bedingtheit, denn „so ist nicht bloß der Parasit auf den Wirt, sondern auch der Wirt auf den Parasiten angepasst.“¹⁴⁵ Gast und Körper der Mutter verschränken ihre Systeme untereinander und errichten eine Ko-Immunitätsstruktur unter der Bedingung, „für das Seinkönnen des Anderen“ zu werden.¹⁴⁶ Diese weist auf eine Beziehungsstruktur zwischen Wirtin und Gast hin, in welcher „der Parasit ein Relationselement ist.“¹⁴⁷ Er lebt geschützt im Körper seines Wirtes, und der Körper der Wirtin gibt ihm Unterkunft. Parasit und Wirtin, Untergebrachter und Unterbringende, wachsen und bilden sich gemäß einer Anpassungsrelation, woraus sich eine Umwelt ergibt, in der Wirtin und Gast zusammenwohnen. Die Außenwelt der Wirtin verwandelt sich durch die parasitäre Beziehungsstruktur in die Innenwelt des Gastes.¹⁴⁸ Das Außen des Körpers der Mutter ist das Innen des Gastes. Infolgedessen sollte es die relative Qualität des Außens ausdrücken, das sich in unmittelbarem Bezug mit einer Innerlichkeit des Anderen in der symbio-

145 Vgl. zum Umweltbegriff des Tierreichs Jakob von Uexküll: „Es kann nicht wundernehmen, daß die Umwelt eines Tieres auch andere Lebewesen mit umschließt. Dann findet diese wechselseitige Bedingtheit auch zwischen den Tieren selbst statt und zeigt das merkwürdige Phänomen, daß der Verfolger ebenso gut zum Verfolgten paßt, wie der Verfolgte zum Verfolger. So ist nicht bloß der Parasit auf den Wirt, sondern auch der Wirt auf den Parasiten angepasst.“ Uexküll, Jakob von: *Umwelt und Innenwelt der Tiere*, S. 6.

146 Vgl. Sloterdijk: „Damit ist gesagt, dass zwei oder mehr Organismen ihre physischen und psychologischen Immunsysteme ineinander verschränken und hierdurch gegenseitig zur Bedingung für das Seinkönnen des Anderen werden.“ P. Sloterdijk: *Negative Gynäkologie*, S. 41.

147 M. Serres: *Der Parasit*, S. 283. Vgl. weiterhin: „Wir bleiben für den Augenblick bei den Elementen der Relation. Denn das Parasitentum ist eine elementare Beziehung, ja das Beziehungselement.“ Ebd., S. 279.

148 „Er lebt geschützt im Körper seines Wirts (in ihm oder auf ihm), der ihm als Umwelt dient. Die Außenwelt für ihn ist die Innenwelt eines anderen. Sein Außen ist ein Innen. Und damit zählt der Parasit nur wenige Feinde, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil er selten welche trifft.“ Ebd., S. 300.

tischen Anpassungsrelation des Mit-Seins darstellen lässt, was beinhaltet, dass sich das Außen des Einen gegen das Innen des Anderen tauschen lässt.

Er verwandelt das Äußere in Inneres. Das ist das Netz des minimalen Diskurses. Es ist stabil genug. Sklerotisch [...] Er minimiert also sein Risiko, indem er diese Feindseligkeit in Gastfreiheit verwandelt, den eigenen Körper leicht verändert und Außen gegen Innen täuscht.¹⁴⁹

In der Abhandlung des Bindungsforschers John Bowlbys über die enge Mutter-Kind-Beziehung wird der relative Wert des Außens und der absolute Wert des Innens, das für die Anpassungsbedingungen des Neugeborenen entscheidend ist, deutlich. Bowlby bezeichnet den gegenseitig bedingten Zusammenhang zwischen Gast und Wirtin als „Umwelt der evolutionären Angepasstheit“¹⁵⁰, um die evolutionäre Relevanz der unmittelbaren Umwelt der Mutter für das Kind darzustellen. Nach dieser These stellt die Mutter die ökologische Nische des Kindes dar. Auch wenn Bowlbys Idee, dass die Bindung des menschlichen Kindes an die Mutter eine Umwelt bildet, die sich seit dem Pleistozän kaum gewandelt hat, eher skeptisch betrachtet werden kann,¹⁵¹ soll hier doch seine These übernommen werden, dass die Bindung Mutter/Kind eine gegenseitige Bedingtheit darstellt, aus der sich eine Umwelt bilden *lässt*.

149 Ebd., S. 300f.

150 Vgl. Blaffer-Hrdy über den Begriff „Umwelt der evolutionären Angepasstheit“ von John Bowlby: „Bowlby bediente sich eines Konzeptes, das in den späten dreißiger Jahren von einem deutschen Psychologen entwickelt worden war: der ‚normalerweise zu erwartenden Umwelt des Menschen‘. Er veränderte dieses Konzept jedoch so, dass er es ‚strikt im Sinne der Evolutionslehre‘ definieren konnte, wobei der neue Begriff [...] noch ausdrücklicher (fest)stellt, daß Organismen spezifischen Umweltformen angepasst sind‘. Bowlbys neuer Begriff hieß ‚die Umwelt der evolutionären Angepasstheit‘ und meinte jene Jahrillionen, in denen ‚unser existierender Verhaltensapparat sich wahrscheinlich entwickelte.“ S. Blaffer-Hrdy: Mutter Natur, S. 127.

151 Im Laufe der Entwicklung der evolutionären Psychologie und der Fortsetzung von Bowlbys EEA-These wurde ernsthaft um die Periodizität solcher Angepasstheit gestritten. Vgl. ebd., S. 129-131.

3.2 Wechselseitige Bedingtheit zwischen Um- und Innen-Welt

3.2.1 Innenrelationen und Bedeutung der Größe: Parasitologische Relationen setzen eine Mutter erster Ordnung voraus, die sich in sich beinhaltet

Die Mutter stellt eine Relation der Innerlichkeit mit dem in ihr beherbergten Gast dar. Sobald sie das Kind in ihrem Schoß unterbringt, entsteht ein Relationsfeld Gast/Wirtin, durch das ein intersubjektiver Raum gebildet wird, entsprechend der gegenseitigen Anpassungseignung.

In dieser Weise bedeutet die Mutter eine Behausung für das Kind, und das Kind befindet sich im Inneren des mütterlichen Körpers. Mutter und Kind fügen sich zusammen zu einer Umwelt, in der beide nicht nur dieselbe Lebenssphäre teilen, sondern miteinander als Einheit ihre Entwicklung vorantreiben. Die Anpassung im Körper des „großen Behältnisses“ ist eine ontologische Relation des inneren Raums, in dem Wirt und Gast zusammenfallen, und der Körper der Mutter etabliert eine Innerlichkeitsrelation mit dem Gast. An dieser Stelle muss das evolutionsbiologische Theorem Hugh Millers „Insulation gegen selektive Presion“¹⁵² erwähnt werden, wonach der extrauterine Bildungstrieb von einer Bildung der zu behausenden parasitären Feldrelationen handelt, dessen Ziel es ist, bessere Sicherungsbedingungen zur Aufzucht des Nachwuchses zu schaffen. Die Gast-Wirtin-Beziehung bildet eine ökologische Nische, durch die der Bezug der Welt zum Gast garantiert wird – aber nur unter der Voraussetzung, dass die Mutter als zweite biosoziologische Institution mit der Distanzierung zur alten Natur „mit der stabilen Entwicklung eines Sicherheitsgefühls im Vertrauen auf den anderen wirkt.“¹⁵³

Der Gast beherbergt sich in der von der Wirtin besorgten Stabilisierung, und die Wirtin bildet einen Insulationsmechanismus zum Gast, der wiederum im Körper einer Mutter höherer Ordnung unterbracht ist: Mutter-Erde, Mutter-Natur etc. In dieser Weise ist der Gast ein Haustreiber in der Wirtin, und die Wirtin gilt als Treibhaus des Gastes und ist zugleich ein Haustreiber der Welt.¹⁵⁴

152 Vgl. Miller, Hugh: *Progress and Decline. The Group in Evolution*, Oxford: Pergamon Press 1964.

153 Blaffer-Hrdy: *Mutter Natur*, S. 67.

154 Vgl. Sloterdijk: „Was Heidegger als das ‚Ge-stell‘ benennen und als fatales Seinsgeschick verstehen wird, ist zunächst nichts anderes als das Gehäuse, das Menschen, die Lebe-Wesen sind, die nicht zur Welt, sondern ins Treibhaus kommen –freilich ein Treibhaus, das die Welt bedeutet.“ Sloterdijk, P.: *Nicht gerettet*, S. 189.

Bei der Bildung der Innenrelationen spielt die Ordnung der Größe eine zentrale Rolle vor dem morphologischen Hintergrund, dass der Gast sich in einem größeren Körper beherbergt. Die Sonderstellung des Gastes besteht in einer Innerlichkeitsstellung, woraus folgt, dass er von einem Größeren umfasst werden soll. Die Wirtin ihrerseits kann aufgrund ihrer größeren Größe nicht vom Gast beinhaltet werden.

Während sich der Gast im Innen der Wirtin niederlässt und die Mutter die Behausung des Kindes darstellt, kann die Umwelt der Mutter nicht vom Gast umfasst werden. Der Unterschied zwischen der Innerlichkeit der Mutter dem Nachwuchs gegenüber besteht darin, dass die große Wirtin sich dem niederen Gast zusammen mit ihrer Umwelt als geschlossene Einheit darstellt, während ihre Totalität mit ihrer Umwelt vom Gast nie erfasst werden kann – es sei denn, das größte Behältnis würde sich dafür eignen, sich selbst zu beobachten, was jedoch nur bei einer metaphysischen Bedeutung („Große Mutter“) der Fall wäre. Die Umwelt der Mutter umfasst die Umgebung des Gastes, sein in sich Seiendes, das von der Behälterin, nämlich die Mutter, beobachtet wird.¹⁵⁵

So wächst jede höhere Umwelt mit der steigenden Zahl von Wirkungen, die sie enthält und nähert sich immer mehr der Umgebung an, die sie umschließt. Dabei ist gleichgültig, ob wir uns diese Umgebung wiederum als Umwelt eines höheren Wesens denken wollen oder nicht.¹⁵⁶ Entsprechend ist die Beobachtung zweiter Ordnung der Anfangspunkt symbiotischer Mit-Relationen entsprechend der Innerlichkeit Mutter-Mensch, Mutter-Tier, Mutter-Pflanze etc. Das Innen der Mutter ist die Umwelt des Gastes, während die Umwelt der Mutter nicht vom Gast erfassbar ist, jedoch von einer größeren Mutter, und so ad infinitum, es sei denn, man setzte eine Mutter erster Ordnung voraus, die allen anderen Mütter und auch sich selbst in sich beinhaltet. Diese Mutter erster Ordnung wird hier definiert (bzw. postuliert) als eine Mutter, die alle Mütter in sich beinhaltet, beherbergt und beheimatet. Sie ist die Mutter-Matrix, die sich durch autooperative Techniken selbst beherbergt. Sie ist die absolute Innerlichkeit oder das Endomilieu, das nicht im Außen widerspiegelbar ist, da es sich selbst beobachtet.

155 Dazu von Uexküll, J: „Je mehr sich die Innenwelt durch den Ausbau solcher Strukturen bereichert, umso größer und reicher wird auch die Umwelt der Tiere. Daher umfasst die Umwelt des nächst höheren immer wieder die Umwelt des nächst niederen. Und wenn man sich die Tiere als Beobachter denkt, so wird jedes Mal die Umwelt des höheren Tieres als die Umgebung des niederen Tieres gelten können, in der es von diesem beobachtet wird.“ J.Uexküll: *Umwelt und Innenwelt der Tiere*, S. 252.

156 Vgl. ebd., S. 252.

3.2.2 Innenweltlichkeit in Rückkopplung mit Umweltlichkeit

Wie jedes Element ist jedes Lebewesen von allen Seiten von Faktoren umgeben, die auf es einwirken. Das Tier etwa umgibt eine Gesamtheit von Elementen, die seine Umgebung bilden. Ein Tier, eine Pflanze oder ein Stein können von denselben Faktoren und Elementen umgeben sein, haben jedoch nicht dieselbe Umwelt.

Die Umgebung stellt die Basis dar für die allgemeinen Bedingungen zur Betrachtung der Umwelt eines Organismus.¹⁵⁷ In einem Akt eidetischer Abstraktion könnte man sich ein Element ohne Umgebung denken¹⁵⁸ – nicht jedoch die Umwelt. Sie kann keineswegs als nicht Vorhandenes vorgestellt werden, weil sie Teil der inneren Organisation des Tieres ist¹⁵⁹, Projektion seiner Gegenwelt.¹⁶⁰

In diesem Sinne grenzt der Ökologe und Biologe Jakob von Uexküll die aus objektiven physischen Elementen (Qualitäten) bestehenden äußeren Faktoren der *Umgebung* ab von der Gesamtheit der Aspekte in der unmittelbar erfahrenen Umgebung, mit der ein Element in wechselwirkendem Verhältnis steht: die *Umwelt*. Die Umgebung ist immer da und gleich. Sie hängt aber davon ab, was von der Gesamtheit, die einen Körper umgibt, auf ihn wirkt und wie es sich in seinem Innen widerspiegelt.¹⁶¹ Die Umwelt steht in engerer Wechselwirkung mit der inneren Organisation des Organismus, etwa durch Rezeptoren (beim Tier: Nerven), die die Aufgabe haben, äußere Impulse und Reize aufzunehmen und zu erfassen. Im Gegensatz zur Umgebung, die für zwei verschiedene Lebewesen gleich sein kann, bilden Organismus und Umwelt immer eine zusammenhängende, in sich geschlossene Einheit. Die Umwelt umfasst demnach die vom Tier aufgebaute und verarbeitete Gesamtheit oder Totalität des Feldes, das mit dem

157 Vgl. Uexküll: „Werfen wir erst einen Blick zurück auf die Umwelten der verschiedenen Tiere, die wir betrachtet haben so erkennen wir, daß überall unsere eigene Umgebung die gemeinsame Basis für alle Betrachtungen abgegeben hat.“ Ebd., S. 248.

158 Vgl. Uexküll: „Man kann sich wohl die von uns gesehene Umgebung des Tieres wegdenken und sich ein Tier isoliert vorstellen.“ Ebd., S. 196.

159 Vgl. Uexküll: „Man kann sich aber nicht ein Tier isoliert von seiner Umwelt denken, denn diese ist nur als eine Projektion seiner Gegenwelt richtig zu verstehen. Und die Gegenwelt ist ein Teil seiner eigensten Organisation.“ Ebd.

160 Ebd.

161 Uexküll: „Während die Umwelt sich ändert, bleibt die Umgebung im wesentlichen unverändert, weil sie eben die Umwelt des Beobachters und des Tieres darstellt.“ Ebd., S. 249.

Tier ein unauflösliches Ganzes bildet.¹⁶² Das, was auf das Tier einwirkt, wird bestimmt durch eine selektive Programmierung und den Aufbau der Rezeptoren, sodass seine Umwelt nur einen Teil der Umgebung umfasst – nämlich nur das, was auf die erregbare Substanz des Tierkörpers zu wirken scheint.¹⁶³ Umwelt und Umgebung aber nähern sich an in dem Maße, in dem sich die Umwelt (im Gegensatz zur Umgebung) verändert, und zwar infolge einer Vergrößerung des Umweltraumes.¹⁶⁴

Jeder Organismus setzt sich aus physiologischen Elementen zusammen und ist gekennzeichnet durch einen Bauplan, durch den von außen aufgenommene Reize in Erregungen verwandelt werden¹⁶⁵, sodass er in eine individuell-spezifische Relation mit dem Außen tritt und „in einer fremden Welt“ gleichsam als „eigene Welt geschaffen“ wird. Jedes Tier trägt seine Umwelt wie ein undurchdringliches Gehäuse seinen Lebtage mit sich herum.¹⁶⁶ Das Innere des Organismus steht aufgrund der hervorgerufenen Anpassungsfelder zwischen der Innenwelt des Tieres und der Außenwelt in einem unmittelbaren Wechselwirkungsbezug mit ihr,¹⁶⁷ das heißt, seine Umwelt wächst, wird immer größer.

3.2.3 Innenwelt-Umwelt-Korrelation:

eine geschlossene wechselwirkende Einheit

Alle lebenden Organismen gleichen sich darin, dass sie sich an ihre Umgebung anpassen. Jedes von ihnen aber besitzt seine eigene Umwelt, die in Übereinstimmung mit der inneren Organisation aufgebaut ist.¹⁶⁸ Der feine Körper einer

162 „Die Umwelt, wie sie sich in der Gegenwelt des Tieres spiegelt, ist immer ein Teil des Tieres selbst, durch seine Organisation aufgebaut und verarbeitet zu einem unauflöslichen Ganzen mit dem Tier selbst.“ Ebd., S. 196.

163 Uexküll: „Die Umwelt ist immer nur ein Teil der Umgebung, der auf die erregbare Substanz des Tierkörpers wirkt, und mit der Vereinfachung der ganzen Bauart vereinfacht sich auch die Bauart der erregbaren Substanz.“ Ebd., S. 249.

164 Uexküll: „So wächst jede höhere Umwelt mit der steigenden Zahl von Wirkungen, die sie enthält, und nähert sich immer mehr der Umgebung, die sie umschließt.“ Ebd., S. 252.

165 Vgl. ebd., S. 13f.

166 J.v Uexküll: Umwelt und Innenwelt der Tiere, S. 219.

167 Uexkülls „Umweltlehre“ befasst sich mit den physiologischen Wechselwirkungen von Organismen mit bestimmten Bereichen der Umgebung.

168 Arnold Gehlens Kommentar zu Uexkülls Umwelttheorie: „er achtete dabei besonders auf die Frage, welche Sinnesreize einem Tiere kraft seiner besonderen Ausstattung mit Sinnesorganen allein gegeben sein können, und kam zu der Ablehnung der

Quelle etwa besteht fast nur aus Rezeptionsnerven und kommt mit seiner Umgebung offenbar anders in Berührung als der Körper des Menschen. So kann behauptet werden, dass die Ganzheit der Gegenstände, mit welcher der Körper eines Tiers in Berührung kommt, seine Umwelt darstellt. Sein Körper soll ausgestattet sein zum Empfang von Erregungen der Außenwelt, und seine innere Organisation bestimmt die Wirkung der Umgebung auf sich, was wiederum die Umwelt bildet.

Jakob Johann von Uexkülls wesentlicher Punkt besteht in der Wechselbeziehung zwischen der Umwelt und der inneren Organisation lebendiger Individuen. Zunächst hebt er hervor, dass jedes Individuum aufgrund seiner inneren Organisation zwar anders ist, aber dennoch dieselbe Umgebung anderer Individuum teilt.¹⁶⁹ Dies entspricht jeweils einer eigenen Umwelt, ergo hat jede Art ihre eigene, artspezifische Umwelt. Dieser Unterscheidung zwischen Umwelt und Umgebung folgt jedoch die Aussage, dass der Bauplan jeder Individuation die Grenze der Umwelt des Tieres bestimmt.¹⁷⁰ Der „Bauplan“ oder die innere Struktur eines Tieres und seine Umwelt bilden unmittelbar eine Einheit.¹⁷¹ Das heißt, der Grad der Komplexität der Umwelt einer Individuation hängt unmittelbar ab von ihrer Bauart.¹⁷² Die Umwelt ist bedingt durch den Bauplan des Organismus, das heißt durch seinen Aufbau und seine Struktur, welche die Reize der Umgebung auswählt. Diese wiederum werden von der inneren Organisation des Organismus bearbeitet, sodass sie die Grenze der Umwelt bestimmen. In dieser Hinsicht bedeutet „Umwelt“ nichts anderes als die Funktionsweise der inneren Organisation eines Lebewesens im Zusammenhang mit seinem Außen.

naiven Vorstellung, die den Tieren unsere Welt als ihre eigene zuschreibt, während in Wirklichkeit jede Art ihre eigene artspezifische Umwelt hat, zu deren Bewältigung und Erfahrung sie ein System spezialisierter Organe besitzt. Kennen wir die Sinnesorgane und Leistungsorgane eines Tieres, so können wir seine ‚Umwelt‘ rekonstruieren.“ In Gehlen, Arnold: *Der Mensch: seine Natur und seine Stellung in der Welt*, T.1, Frankfurt a.M.: Klostermann 1993, S. 80.

169 Vgl. J. Uexküll: „Jedes variierende Individuum ist entsprechend seinem veränderten Bauplan anders, aber gleich vollkommen seiner Umgebung angepasst.“ Uexküll, ebd., S. 5.

170 Vgl. J. Uexküll: „Denn der Bauplan schafft in weiten Grenzen selbsttätig die Umwelt des Tieres.“ Ebd.

171 Vgl. A. Gehlen: *Der Mensch: seine Natur und seine Stellung in der Welt*, S. 84.

172 Die Umwelt ist immer nur jener Teil der Umgebung, der auf die erregbare Substanz des Tierkörpers wirkt, und mit der Vereinfachung der ganzen Bauart vereinfacht sich auch die Bauart der erregbaren Substanz. Vgl. J. Uexküll: ebd., S. 248-253.

Nach Uexküll ist der Bauplan eines Individuums definiert durch das Zusammenwirken jener Teile, aus denen es sich zusammensetzt. Ihre Interaktion bestimmt sein Verhalten, setzt die Art und Weise fest, wie Prozesse ablaufen und kennzeichnet seine Ganzheit als ein Plan oder eine Form.¹⁷³ Dieser Bauplan bildet die innere Weltlichkeit des Organismus und ist bedingt von seiner Umweltlichkeit¹⁷⁴, da er außerhalb seiner selbst unbekannt ist. Jede Lebensform, jede innere Lebensstruktur, ist wechselseitig von ihrer Umwelt bedingt, indem ihre Innenwelt in Wechselwirkung mit der Umwelt steht.¹⁷⁵ Rezeptoren betreiben eine Auswahl der Reize der Umgebung, die auf das Nervensystem wirken und deren Verhältnis untereinander anzeigt, wie „Innenwelt und Umwelt miteinander zusammenhängen.“¹⁷⁶

Die Umwelt also steht in unmittelbarer Rückkopplung mit der Innerweltlichkeit des Organismus. Sie ist bedingt durch den Bauplan, das heißt seinen Plan und seine Struktur, die die Reize der Umgebung auswählen, und diese wiederum werden bearbeitet von der inneren Organisation des Organismus, sodass sie die Grenze der Umwelt bestimmen. Ein Lebewesen wird nach Uexküll nicht als ein Individuum oder eine Art untersucht, sondern als ein Gefüge aus Art und Umwelt.¹⁷⁷

In diesem Sinne ist die Umwelt für ein Tier ein Terrain, das nach seiner inneren spezialisierten Ausstattung (sensorisches und motorisches Nervensystem) in Wechselwirkung mit dem Außen steht. Seine Umwelt ist sein Heim.¹⁷⁸

In der biologischen Theorie des 20. Jh. bezeichnet „Umwelt“ weniger einen Aspekt der Offenheit lebender Systeme; der Begriff beschreibt vielmehr den geschlossenen Charakter einer Individuation, dessen (unbekannter) innerer Bauplan zentral für die Erregbarkeit der Umgebung in Bezug auf die Konstruktion der Umwelt ist. Die offene Naturkraft wirkt innerhalb und außerhalb des Tierrei-

173 Der Bauplan definiert, in welcher Form der Prozess abläuft, was der Zusammenwirkung der Teile zugrunde liegt. Vgl. ebd., S. 13f.

174 Vgl. ebd., S. 5.

175 Vgl. J. Uexküll: „Ebenso objektiv wie die Faktoren der Umwelt sind, müssen die von ihnen hervorgerufenen Wirkungen im Nervensystem aufgefasst werden. Diese Wirkungen sind ebenfalls durch den Bauplan gesichtet und geregelt. Sie bilden zusammen die Innenwelt der Tiere.“ Ebd., S. 6.

176 Ebd.

177 Vgl. Gehlen: *Der Mensch: seine Natur und seine Stellung in der Welt*, S. 85.

178 Dazu Gehlen: „Uexküll vergleicht die Sicherheit, mit der ein Tier sich in seiner Umwelt bewegt, mit der entsprechenden eines Menschen in seiner Wohnung.“ Ebd., S. 83.

ches unterschiedlich, was dazu führt, dass verschiedene Umwelten in unmittelbarer Bedingtheit mit äußerer Kraft vollendet werden. Die Relation Innenwelt-Umwelt bestimmt die umgebenden Grenzen, woran sich die Rückkopplungsstruktur anschließt.

Die Mutterbeziehung wurde oben als eine parasitologische Beziehung bezeichnet, die darin besteht, dass ein Gast sich im Körper der Mutter niederlässt, sich an sie anpasst und sie sein Endo-Milieu darstellt. Körper der Mutter und Gast werden eine geschlossene, wechselwirkende Einheit. Der Körper der Mutter umfasst die Umwelt für den Gast, doch er ist Teil der Umgebung der Mutter. Die große Mutter beachtet die Umgebung dessen, der bei ihr ist und der mit ihr in Wechselwirkung steht. Umgekehrt ist für den Parasiten der Körper der Mutter alles, was in seine Beobachtungsordnung fällt. Infolgedessen stellt die Beobachtungsordnung eine Eskalationskette dar, wobei „die Einheit des höheren Tieres mit seiner Umwelt niemals vom niederen Tiere erfaßt werden kann“ (Uexküll).¹⁷⁹ Wir stoßen hier auf das epistemologische Problem, dass die Innenweltlichkeit einen blinden Fleck der Beobachtungsordnung bildet, da sie sich nicht selbst beobachten kann, sondern nur in der Differenz mit der Umwelt. Mit Blick auf die Eskalation der Innen-Relationen rücken an dieser Stelle die Fragen der Umweltoffenheitstheorie der anthropologischen Philosophie des 20. Jahrhunderts in den Blick.¹⁸⁰

3.3 Die Mutter ist in der Welt: (Innen-)Weltlichkeit der Mutter

Es ist der biologischen Theorie und der anthropologischen Philosophie des 20. Jahrhunderts zu verdanken, das Feld der Innerlichkeit in Abgrenzung zu subjektivistischen transzendentalen Traditionen formuliert zu haben. Die Innerlichkeit wurde in der frühen Umwelttheorie des 20. Jh. mit Uexküll an der Spitze dabei nicht im Gegensatz zum Außen konzipiert, sondern als eine zum Organismus

179 Uexküll: „Dem Beobachter stellt sich das niedere Tier zusammen mit seiner Umwelt als eine geschlossene Einheit dar, während die Einheit des höheren Tieres mit seiner Umwelt niemals vom niederen Tiere erfaßt werden kann.“ Ebd., S. 252.

180 Da die philosophische Anthropologie die Sonderstellung der Menschen anderer Tierarten gegenüber bekundet, steht die „Weltoffenheit“ des Menschen der Umweltlichkeit aller Tierarten gegenüber. Der Mensch rechnet aufgrund seiner Sonderstellung im Kosmos damit, dass er sich von der Einpassung in spezifische Umwelten entheben kann. Vgl. M. Scheler: *Die Stellung des Menschen im Kosmos*, München: Nymphenburger 1947; A. Gehlen: *Der Mensch, seine Natur und seine Stellung in der Welt*. Zur Erweiterung dieser These siehe Problem I. Welthaftigkeit als Ontologisches Problem in Proposition I. Axiom II.

gehörige Sphäre, die durch Rezeptoren (Reizrezeptoren bzw. Nervenkanäle) ans Außen gekoppelt ist und die aufgrund der inneren Organisation des Organismus eine bestimmte Umwelt bildet.

Mit dieser Aussage lässt sich die dualistisch-subjektivistische, auf das Axiom *cogito ergo sum* zurückgehende Dichotomie zwischen Innen(welt) und Außen(welt) widerlegen und die irreparable Zäsur zwischen Innen und Außen wechselwirkend betrachten. Seit der cartesianischen Abspaltung zwischen *res cogitans* und *res extensa* übernimmt die Innerlichkeit die Bedeutung und Wesenheiten des Psychischen, des Bewusstseins, des Subjekts, des Ichs, des Denkens. Mit Innerlichkeit wurde in der Tradition des transzendentalen Subjektivismus die Selbststellung des Ichs gemeint, da es vor allem als Grund zur Subjektivierung „der nichtausdehnungshaften Bestandteile in der Natur“¹⁸¹ galt. Sie ist die Konträre der extensiven äußeren Realität. Die Umwelttheorie, insbesondere von Uexküll, öffnet einen neuen Blick auf das Innen des Organismus, was einen wichtigen Kernpunkt für moderne Denkansätze über die Sonderstellung des Menschen bedeutete. So stellt etwa Max Scheler fest, dass...

[...] Lebewesen nicht nur Gegenstände für äußere Beobachter sind, sondern auch ein Für-sich- und Innesein besitzen, in dem sie sich selber inne werden, ein für sie wesentliches Merkmal –ein Merkmal, von dem man zeigen kann, daß es mit den objektiven Phänomenen des Lebens an Struktur und Ablaufsform die innigste Seinsgemeinschaft besitzt.¹⁸²

Darüber hinaus ist Martin Heideggers Fundamentalontologie die Wiedergewinnung des Sinns der Innerlichkeit zu verdanken. Das Innen ist eine Weltlichkeit¹⁸³

181 Vgl. Plessner: „Daß ich als Ich in der ihm eigentümlichen Selbststellung zu dieser merkwürdigen Innerlichkeit gehöre, für welche als spezificum der Ausdruck *cogitans* von Descartes gewählt wurde, legt (noch ontologisch) den Grund für die Subjektivierung der nichtausdehnungshaften Bestandteile in der Natur. Es steht eben neben der Ausdehnung nicht die Intensität, sondern die Innerlichkeit, das ‚Denken‘ oder das Bewusstsein. Für das Nichtausgedehnte ist kein anderer Platz als die Sphäre der *res cogitans* gelassen.“ H. Plessner: Die Stufen des Organischen und der Mensch, S. 80.

182 M. Scheler: Die Stellung des Menschen im Kosmos, S. 11.

183 „Das In-Sein als solches; die ontologische Konstitution der Inheit selbst ist herauszustellen (vgl. Kap. 5 d. Abschn.) [...] Das In-der-Welt-sein ist zwar eine a priori notwendige Verfassung des Daseins.“ M. Heidegger: Sein und Zeit, S. 53. Weiter hinaus „In-Sein ist demnach der formale existenziale Ausdruck des Seins des Daseins, das die wesenhafte Verfassung des In-der-Welt-seins hat“. Ebd., S. 54.

a priori; daher bekommt bei Heidegger die Frage der Innerlichkeit eine ontologisch-existenziale Dimension, da sie sich auf die Welt bezieht: „Weltlichkeit ist ein ontologischer Begriff und meint die Struktur eines konstitutiven Momentes des In-der-Welt-seins.“¹⁸⁴

Die oben dargestellte asymmetrische Ökonomie zwischen Mutter und Neugeborenem ergab die Designation einer Feldrelation, welche die Innenweltlichkeit der Mutter bestimmt. Der Gast ist in der Wirtin, sie umfasst seine Umwelt, und die Wirtin hat ihn zum Inhalt. Wirtin und Gast, Gast und Wirtin bilden eine Lebenssphäre. Das Hauptmerkmal dieser Beziehung besteht in der Position der Wirtin, genauer gesagt, darin, dass die Mutter_X dem Gast gegenüber eine innenweltliche Stellung einnimmt. Nach einer parasitären und relationalen Beziehung zwischen Wirtin und Gast steht die Innenweltlichkeit des Gastes in Wechselwirkung mit seiner Umwelt – ebenso, wie die Innenweltlichkeit der Wirtin an ihre Umwelt gekoppelt ist. *Innen-* bedeutet hier nicht mehr, sich im Sinne der subjektivistisch post-kopernikanischen Tradition einem Außen gegenüberzustellen, sondern bezeichnet Korrelation, Kopplung und Wechselwirkung mit der *Um-(Welt)*.

3.3.1 Das koevolutive Gast-Wirtin-bei-Sein als innenweltlich Seiendes

Die Bedeutsamkeit der Mutter_X liegt in der Tatsache, dass sie, die Innenkörperlichkeit der Mutter, die Umwelt der Ungeborenen umfasst. Der Embryo wird in der Gebärmutter beherbergt, und die Gebärmutter umschließt ihn. Nach dem Abgang des Fötus ist das Neugeborene umgeben von den für sein Überleben sorgenden (allo)mütterlichen Instanzen. Sie beherbergen das Kind in ihrem (Aufzucht-)Schoß und setzen zugunsten seines Heranwachsens ein Bildungsprogramm in Gang. Die Mutter ist hier eine Wirtin, in der Gäste untergebracht sind. Die Relation des Gastes zur Wirtin ist eine Innenrelation, in der der Gast klar *in einem anderen*¹⁸⁵, im Haus der Wirtin (in der Gebärmutter oder der Mut-

184 Ebd., S. 64.

185 Vgl. Plessner: „Wie wird aus der Innerlichkeit eine Innenwelt? Man sollte doch glauben, daß der einfache Hinweis auf den Unterschied zwischen dem Ineinander der Mannigfaltigkeit, die als ichzugehörige Seins- und Aktfülle in der Selbststellung faßbar wird und sich auslebt, und dem In-einem-anderen-sein eben dieser Mannigfaltigkeit genügte, um jeder Verwechslung vorzubeugen und eine Verraumlichung des per definitionem Umräumlichen zu verhindern. Trotzdem besteht hier ein eigen-tümlicher Anschauungszwang, auf welchem die Unterscheidung von Innenwelt und

ter) ist. Die Mutter ist für den Gast das In-Sein; dessen Kennzeichen nicht nur eine Räumlichkeit, sondern ein relationales Feld: Einerseits ist die Mutter ein In-Sein, hat den Charakter von etwas, das innen ist; sie setzt sich aber auch in ein räumliches (Seins-)Verhältnis, wobei sie in einem Raum ausgedehnter Seiender enthalten ist.¹⁸⁶

Die Relation der Wirtin zum Gast besteht darin, dass die Mutter dank ihrer Platzierung etwas in Relation bringt. Sie macht und gibt *jemandem anderen* Platz, dem folgend, dass sie ein schon vorhandenes Wesen ist, das es zu behausen gilt. Sie ist *da* in dem Sinne, dass sie ein *Mit* für einen *anderen bedeutet* (Fürsorge), sie ist ein *Bei* in dem Sinn, dass bei ihr eine Feldrelation entsteht und sie selbst ist *in* einem anderen. Sobald sich der Gast in der Mutter befindet, ist sie schon da. Das mütterliche Umfeld umfasst die Umwelt des Gastes, und er ist ihr *Innen*. Somit ist sie schon da in dem Sinne, dass sie *jemand anderem* das Innen ist und sich zugleich in einem umfangreichen *Innen* befindet.

Der Innerlichkeitsbezug auf diesen anderen, den Gast, stellt jedoch keine Raumrelation dar, nach der etwas in einem Körper enthalten ist. Sie besteht vielmehr in einer Rückkopplungsrelation, durch welche die Wirtin *bei*-dem Gast ist und der Gast *bei*- der Wirtin wohnt. Die Mutter_X ist ein innenweltliches Wesen, dessen Körper als Tempel und Aufenthalt für den Gast bestimmt wird und durch das sich die einseitige ökonomische Asymmetrie auf Basis eines wechselwirkenden *Bei-Seins* im ontologischen Raum ausgleichen lässt.

Das *Da*- und das *Bei*-Sein weist hin auf ein *Innen-Sein*, das die Grundbestimmung der Mutter kennzeichnet. Die Mutter ist innenweltlich für den Gast (das Kind) zuständig, indem sie seine Umweltlichkeit umfasst, und zugleich umgibt sie eine Welt, die ungreifbar für den Gast bleibt. Infolgedessen werden die Umweltlichkeiten von Gast und Wirtin bestimmt, und die Umgebung der Wirtin und des Gastes bleibt ausdifferenziert.

3.3.1.1 Mütterliches In-Sein

Die Stellung der Mutter in der Welt ist charakterisiert durch eine Innen-Position. Sie ist in der Welt, und diese weltinnerliche Beschaffenheit steht in bedingter Wechselwirkung mit ihrer Umweltlichkeit. *Innen* und *Um*-Welten stehen in wechselseitiger Beziehung zueinander. Die Mutter ist nach der schon erwähnten

Außenwelt zurückgeht.“ H. Plessner: Die Stufen des Organischen und der Mensch, S. 94.

186 Dazu Heidegger: „Wir meinten mit dem ‚in‘ das Seinsverhältnis zweier ‚im‘ Raum ausgedehnter Seienden zueinander in Bezug auf ihren Ort in diesem Raum.“ Heidegger: Sein und Zeit, S. 54.

Eskalation im Innen eines noch umfangreicheren Feldes, so wie sie in der Welt ist. Sie ist in der Welt, und ihre Umweltlichkeit steht in einer engeren Verbindung mit dem in ihr beherbergenden Seienden, da sie in ihrem Körper neue Gäste empfängt, mit denen sie ein *Bei- und Mit-Sein* bildet.

Das In-Sein aber erfolgt nicht als eine absolute und einwertige Raumbeziehung, wobei sich etwas innerhalb einer anderen Fläche befindet; es deutet vielmehr, wie schon erwähnt, auf ein Seinsverhältnis des mütterlichen In-Seins, auf *bei-Sein*-Beziehungen, in denen etwas immer wieder von einem größeren In-Sein beinhaltet wird. Phänomenologisch beschreibt das In-Sein die Beziehung zwischen der Mutter und der Anderen, und infolgedessen achtet es auf die Tatsache, dass alles Vorhandensein einen In-Bezug mit etwas anderem hat, das in unterschiedlichen Eskalationsgrößen gegeben ist.

Andererseits ist die Mutter ein *In-Sein*, insofern die Möglichkeit besteht, in ihr beherbergt zu werden. Dazu ist sie das Besorgende, das für das Sein der Gäste sorgt. Das Sein dieses *In-Seins* aber wird gegeben durch eine ökonomische Grundbestimmung, die in der Unterbringung in einem anderen Körper und seiner Versorgung besteht, was sie als Besorgende kennzeichnet und im Gast die Sorge als Grundbestimmung seines Daseins weckt. Die Mutter ist ein In-Sein in dem Sinne, dass sie auch ein In-Sein für jemand anderen ist. Die Innerlichkeit als solche bestimmt eine Seinsart, ein Seiendes, das „in“ einem anderem ist.¹⁸⁷

An dieser Stelle kann man an die existenzielle Analytik Heideggers herantreten, um die ontologische Dimension des In-Seins zu untersuchen. Mit ihm könnte man sagen, dass auch, wenn das Innen-Sein nicht eine nur räumliche Beziehung bedeutet, ein Unterschied „zwischen dem In-Sein als existenzial und der ‚Inwendigkeit‘ von Vorhandenem untereinander als Kategorie zu sehen“¹⁸⁸ bestehen sollte. Die ontologische Dimension des Innen besteht danach nicht in der Tatsache, dass etwas „innerhalb“ der Welt ist, also in der rein lokalen Angabe eines Seienden, sondern im Ortsverhältnis des Seienden, was das „Vorhandensein „in“ einem Vorhandenen“ als ein Mitvorhandensein mit etwas beinhaltet.¹⁸⁹

187 Vgl. Heidegger: „Das Seiende, das je in der Weise des In-der-Welt-seins ist.“ Ebd., S. 53.

188 Ebd., S. 56.

189 Heidegger: „Dieses Seiende, dessen ‚In‘-einandersein so bestimmt werden kann, haben alle dieselbe Seinsart des Vorhandenseins als ‚innerhalb‘ der Welt vorkommende Dinge. Das Vorhandensein ‚in‘ einem Vorhandenen, das Mitvorhandensein mit etwas von derselben Seinsart im Sinne eines bestimmten Ortsverhältnisses sind ontologisch Charaktere, die wir Kategoriale nennen.“ Ebd., S. 54.

Das In-Sein nimmt einen existenziellen Ausdruck an unter der Bedingung, dass In-Sein in der Weltlichkeit und dank ihr eine existenzielle Beziehung des Daseins bedeutet. Ontologie heißt dann ein existenzieller Begriff der Weltlichkeit. In-der-Welt-Sein wird faktisch in weitem Ausmaß von Seiendem als Innerweltliches entdeckt.¹⁹⁰ Das Bedeutsame an Heideggers Innerlichkeitsontologie ist, dass das „In-sein“ nur aufgrund des In-der-Welt-Seins möglich ist.¹⁹¹

Fordert man eine Ontologie der Weltinnerlichkeit der Mutter, stellt sich die ontologische Frage nach dem existenzialen Ausdruck des Daseins, das sich auf die Weltlichkeit bezieht.¹⁹² Der Angelpunkt aus einer matrixialen Perspektive besteht darin, dass die Mutter sowohl in der Welt ist als auch in ihrer Innenweltlichkeit Gäste beherbergt.

Die Mutter ist durch ein Innen gekennzeichnet, und dies in doppeltem Sinne: Einerseits verweist dies auf ihr weltinnerliches Dasein in dem Sinne, dass sie in der Welt ist, und andererseits bezieht es sich auf ihre innenweltliche Dimension mit der ontologischen Bedeutung, dass dieses Innen einen Raum zum existenzialen In-sein eines Anderen zur Verfügung stellt. Aus matrixialer Perspektive kann der Innenwelt der Mütter eine ontologische Dimension beigemessen werden, da sie aufgrund einer Bei- und Mit-Relation mit einem Anderen Sinn bekommt. Es bleibt jedoch noch zu untersuchen, ob alle Arten von Müttern Innenweltlichkeit umfassen und wenn ja, in welcher Weise. In dieser Hinsicht ist es Ziel der vorliegenden Forschung, die Sonderstellung der Mutter in Erweiterung der von Heidegger eingeführten existenziellen Dimension des Innenseins zu beleuchten. Die verschiedenen Arten von Müttern (Tier-, Pflanz-, Metall-Mütter etc.)¹⁹³, die

190 Zum Sein des Daseins gehört nach Heidegger nicht die Innerweltlichkeit, sondern das In-der-Welt-sein.

191 Heidegger: „Zunächst gilt es nur, den ontologischen Unterschied zwischen dem In-Sein als Existenzial und der „Inwendigkeit“ von Vorhandenem untereinander als Kategorie zu sehen. [...] Das Dasein hat selbst ein eigenes „Im-Raum-sein“, das aber seinerseits nur möglich ist auf dem Grunde des In-der-Welt-seins überhaupt“ Ebd., S. 56.

192 Heidegger: „Bei dem In-Sein geht es nicht nur um eine innenweltliche Struktur, die mit der Umwelt zusammenhängt, sondern „In-Sein“ ist demnach der formale existenzielle Ausdruck des Seins des Daseins, das die wesenhafte Verfassung des In-der-Welt-sein hat.“ Ebd., S. 54.

193 Die Arten werden nach der Fundamentalontologie Heideggers nicht nach ihrer biologischen Beschaffenheit differenziert, sondern nach ihrer Offenbarkeit zur Welt. In dieser Weise ist das Sein des Menschen ein Dasein, da es zur Weltlichkeit offen und weltbildend ist. Andere Arten wie das Tier oder ein Stein sind verschlossen der Welt

unter die Kategorie Matrix fallen, sind dadurch ausgezeichnet, dass sie weltin-
nerlich sind und das ihr Innen die Umwelt eines Organismus bildet, mit dem eine
Relation, eine Beziehung zustandekommt.

Die Tatsache, dass verschiedene Arten von Sein (Seiende) überhaupt als sol-
che offenbar werden können, hat nach Heidegger den Hintergrund, dass sie eine
Innenweltlichkeitsgrundbestimmung kennzeichnet. Die Seinsarten gliedern sich
danach nach ihrer Offenbarkeit und deshalb Zugehörigkeit zur Welt nach einem
existentiellen System. Ein Stein zum Beispiel gehört einer Seinsart an, das die
Offenbarkeit der Seienden entbehrt. Sein Seiendes ist verschlossen. Das Tier da-
gegen steht in Relation zu seiner Umgebung. Es bezeichnet die Zugänglichkeit
von Seiendem (Grundcharakter des Weltbegriffes), aber auch das Entbehren der
Welt, insofern es in gewisser Weise offen ist, doch das heißt keineswegs, dass es
in einer Offenheit von Seiendem steht. Es ist in Beziehung auf andere zwar of-
fen, aber es ist nur mit seiner Umgebung verbunden. Das Tier bringt eine Umge-
bung mit, hat seine Umwelt. Und das Dasein bezeichnet die Offenbarkeit des
Seienden.

Infolgedessen ist der Stein weltlos, da er durch seinen Mangel an Bezogen-
heit zum Seienden keine Welt hat; auch Tiere sind weltarm, da ihre Art zugangs-
los ist zu dem, was auch noch neben ihnen ist, worunter sie als seiende Lebewe-
sen vorkommen. Das Dasein aber ist weltbildend, denn wegen des Gegensatzes
seiner Verschlossenheit und Genommenheit gegenüber anderen Seinsarten (Tie-
re, Werkzeuge und Steine) ist es der Welt zugehörig. Zur Existenz des Daseins
und seiner Bestimmung gehört das In-der-Welt-Sein.

Das Dasein ist die einzige Seinsart, die in der Art von In-der-Welt-Sein ist.
Die Offenheit seines Seienden und seine Zugehörigkeit in der Welt stellen die
Grundbestimmung seiner Existenz dar, deren Voraussetzung darin besteht, etwas
erfassen zu können. Nach Heidegger gibt es grundverschiedene Arten des Seins
und demnach Seiender, und diesen liegt die *ontologische Differenz* zugrunde:
das Problem der Offenbarkeit des Seienden und die Art ihrer Innerweltlichkeit.
Die von der Fundamentalontologie thematisierte *ontologische Differenz* geht der
Frage nach, wovon der Unterschied zwischen dem Sein und dem Seienden hand-
elt.¹⁹⁴

gegenüber. Infolgedessen bergen sie nach Heidegger weniger Welt in sich als der
Mensch.

194 Heidegger: „Was Differenz hier besagt, ist zunächst klar: eben dieser Unterschied
von Sein und Seiendem. Die ontologische Differenz ist derjenige Unterschied, der
das Sein des Seienden angeht, genauer der Unterschied, in dem sich alles Ontologi-
sche bewegt, den es gleichsam zu seiner eigenen Möglichkeit voraussetzt, der Unter-

Diese Frage aber richtet das Augenmerk auf das „grundsätzliche Problem der Mannigfaltigkeit der Weisen des Seiens und der Einheit des Seinsbegriffs überhaupt.“¹⁹⁵ Heidegger erhebt Kritik gegenüber der traditionellen Seinslehre und korrigiert sie mittels einer fundamentalontologischen Untersuchung. Die Frage nach dem Sinn von Sein¹⁹⁶ war zum damaligen Zeitpunkt nach Heidegger nur ungenügend untersucht: Die abendländische Philosophie hatte sich mit dem Sein primär als etwas Vorhandenem befasst und daraus die Frage abgeleitet, welche Arten von Seienden unter dem Begriff „Sein“ gemeint sind. Die Korrektur dieser ontologischen Reduktion der abendländischen Seinslehre hat den Ausgangspunkt bei dem, was Heidegger die ontologische Differenz nennt. Das „Sein“ unterscheidet sich danach vom Gegenstand der *Philosophie Prima*, dem „Seienden.“ Das gegebene Seiende, die Feststellung, *dass* etwas ist, darf nicht mit dem verborgenen Sein, mit dem, *was* etwas ist, verwechselt werden.

Wie bereits gesehen, lässt sich das Seiende nach vielfältigen Seinsarten klassifizieren: Das Tier, der Stein und der Mensch sind verschiedene Arten von Seienden mit je eigener ontologischer Qualität. Die Frage, die Heidegger stellt, berührt den Punkt, wie viel Sein dem Stein, dem Tier oder dem Menschen innerlich ist. Die Weltoffenheit des Seienden (in diesem Fall nur dem Dasein zugeschrieben) setzt Weltinnerlichkeit voraus. Das Dasein wird wegen seines Gegensatzes der Verslossenheit und Genommenheit anderen Seinsarten gegenüber (Tiere, Werkzeuge und Steine) zu einer neuen Gattung erhoben, sodass die Frage nach dem Menschen die Frage nach seinem Dasein ist. Diese Überantwortung an das Dasein ist das Zeichen seiner absoluten Offenbarkeit, seiner Bezogenheit. Da das Sein der Menschen weltbildend ist, gehört das Dasein dem Menschen.

Die Mutter bezeichnet gleichfalls eine Weltinnerlichkeit. Die verschiedenen Arten von Müttern setzen ihren generativen Bildungstrieb in verschiedenen Welten um. Die Frage einer Ontologie der matrixialen Weltinnerlichkeit besteht darin, ob die ontologische Eskalation von Heideggers Fundamentalontologie auch

schied, in dem sich das Sein von Seienden unterscheidet, das es zugleich in seiner Seinsverfassung bestimmt. Die ontologische Differenz ist die dergleichen wie Ontologisches überhaupt tragende und leitende Differenz, also nicht ein bestimmter Unterschied, der innerhalb des Ontologischen vollzogen werden kann und muss“. M. Heidegger: Die Grundbegriffe der Metaphysik, S. 521.

195 M. Heidegger: Grundprobleme der Phänomenologie, 1975.

196 Heidegger: „Haben wir heute eine Antwort auf die Frage nach dem, was wir mit dem Wort ‚seiend‘ eigentlich meinen? Keineswegs. Und so gilt es denn, die Frage nach dem Sinn von Sein erneut zu stellen.“ Heidegger, Martin: Sein und Zeit, S. 1.

für eine Beschreibung ontologischen Dimension mütterlichen Innenweltlichkeit geeignet ist.

3.4 Problem: Eine Ontik oder eine Ontologie der Mütter?

Während manche Mutter-Spezies sich dadurch kennzeichnet, aufopfernd sofort von ihrem Nachwuchs gefressen zu werden, bilden andere Mütter eine *eusoziale* Kolonie, gestützt auf eine hohe Zahl an Aufzuarbeiterinnen. Die Mutter-Pflanze definiert sich jedoch nicht durch einen Tierreich-Nachwuchs, und die Besonderheit der Mutter-Mensch besteht darin, dass der extrauterine Bildungstrieb eine für immer bleibende Institution ist, aufgrund einer evolutionsbiologisch determinierten Eigenschaft, der *Neotenie*.¹⁹⁷

Alle Arten von Müttern lassen sich von einer Position aus definieren, die mit dem Außen und ihrer Innerlichkeit in Beziehung steht. In diesem Sinne wurde die Begrifflichkeit „Mutter“ in Bezug auf ihre spezifische Differenz – das Vermögen des Gebärens – oben so definiert, dass „Mutter“ einen Bildungstrieb bedeutet, der sich äußerlich in der Gebärmutter manifestiert. Das Gebären ist ein Akt, etwas nach außen, aus einem Körper herauszubringen, hervorzubringen. Insofern ist „Mutter“ das Charakteristikum einer positionalen Translokalisierung nach außen. Als Folge dieser Translokalisierung setzt sich der Bildungstrieb außerhalb des Uterus fort. Die Mutter ist die allererste Instanz, durch die Interaktion mit der Welt möglich ist. Sie ist die Behausung, in welcher der Gast sich niederlässt und durch deren Rückkopplung sich eine Umwelt bilden lässt. Das Innen, gekennzeichnet als Grundbestimmung der Mutter, ist eine ko-evolutive (Form)Bildungs-Sphäre angesichts eines In-jemand-anderem-sein, was ein *Bei-* und *Mit-Sein*¹⁹⁸ voraussetzt. Wenn die Wirklichkeit des In-Seins das Sein der Mutter bestimmt, was wiederum in unmittelbarer Innigkeit mit jemand anderem steht, wie lässt sie sich dann ontologisch zeigen? Wie ließe sich die Ontologie der Mutter erklären?

Die matrixiale Philosophie führt an dieser Stelle zu einer Widerlegung der heideggerianischen Ontologie in dem Punkt, dass die Mutter-Gattung (sowohl für Tiere, Menschen, Pflanzen als auch Steine etc.) auf einem Bei-Sein beruht, bei dem die Möglichkeitsvoraussetzung zu einer exo-uterinen ontomorphologischen Entwicklung besteht. Die Fortsetzung der Entwicklung und Bildung der extrauterinen Embryos zählt mit zu der Differenz, die beinhaltet, dass dieser

197 Vgl. Neotenie als Evolutive Veränderung des Uterus oder Fötale Wende, in: Propositio III. Axiom II.

198 Vgl. M. Heidegger: Sein und Zeit, § 26 – das Mitdasein der Anderen und das alltägliche Mitsein, S. 114-117.

Prozess in einer entäußerten Welt stattfindet, die nur in Korrelation mit dem verlorenen endouterinen Dasein zu verstehen ist.

3.4.1 Die Mutter ist ontisch das Nächste und ontologisch das Fernste¹⁹⁹

Die Mutter-X ist ein Seiende, die da ist, in der Welt ist. Dank ihres Bildungstriebes geht von ihr in Umtausch- und Feldrelation mit dem Kind und Neugeborenen eine extrauterine Bildungskraft aus, die die „Welt“ konstruiert und bildet. Deshalb steht sie zwischen dem weltlosen Raum, aus dem das Neugeborene hervorbracht wird, und der Welthaftigkeit, die sich in Relation mit der Mutter bildet. Die Mutter ist eine Seiende, insofern ist sie nah, *bei- und mit-* dem anderem. Sie ist insofern die *Nächste*, als sie der allererste Reflexions- und Alteritätspunkt zur Differenzierung der Welt von dem darstellt, was nicht Welt ist. Ihre Position besteht in einer innenweltlichen Alterität, durch deren Relation sich die (Um-)Welt bilden lässt. Sie ist das Nächste, insofern sie eine innenweltlich Begegnende und in ihrer Existenz bestimmt ist bzw. jemand anderen in sich beinhaltet und *bei-in* einen Innenweltlichkeitsraum schafft, dessen Gegenspiel stark die Konstruktion der (Um)welthaftigkeit bedingt. Nach Heidegger, nach seiner fundamentalen Ontologie, gehört sie der Sphäre des Ontischen an, da die Ontik die Bestimmtheit des Seienden darstellt. Die Ontologie widmet sich nach Heidegger der Untersuchung des Seins. Das Sein bietet die Ganzheit als Voraussetzung, als Horizont des Sinnes, dank dessen die Welt sich verstehen und interpretieren lässt. „Sein ist jeweils das Sein eines Seienden“²⁰⁰, aber nicht „selbst ein Seiendes.“²⁰¹ In der Ontologie geht es um die Untersuchung des Seins, die Untersuchung dessen, was das Seiende zu Seiendem macht.²⁰² Die Seienden sind nah²⁰³, das Ontologische aber, das, was das Sein betrifft, ist das Fernste.

199 Vgl. Heidegger: „Das Seiende, das wir je selbst sind, ist ontologisch das Fernste.“ Ebd., § 63, S. 311.

200 Ebd., S. 9.

201 Ebd., S. 7.

202 „Was Differenz hier besagt, ist zunächst klar: eben dieser Unterschied von Sein und Seiendem. Die ontologische Differenz ist derjenige Unterschied, der das Sein des Seienden angeht, genauer der Unterschied, in dem sich alles Ontologische bewegt, den es gleichsam zu seiner eigenen Möglichkeit voraussetzt, der Unterschied, in dem sich das Sein von Seienden unterscheidet, das es zugleich in seiner Seinsverfassung bestimmt. Die ontologische Differenz ist die dergleichen wie Ontologisches überhaupt tragende und leitende Differenz, also nicht ein bestimmter Unterschied, der

Das Seiende, das wir je selbst sind, ist ontologisch das Fernste. Der Grund dazu liegt in der Sorge selbst. Das verfallende Sein beim Nächstbesorgten der ‚Welt‘ führt die alltägliche Daseinsauslegung und verdeckt ontisch das eigentliche Sein des Daseins, um damit der auf dieses Seiende gerichteten Ontologie die angemessene Basis zu versagen.²⁰⁴

Das, was die Mutter als Mutter bestimmt, ihre spezifische Differenz, das Gebären, gehört zur ontologischen Dimension der Mütterlichkeit. Doch das Sein der Mutter (Matrix) ist das Fernste. Der Horizont des Gebärens der Mütterlichkeit ist ontologisch das Fernste, weil das Gebären einen Umzug von einem weltlosen Raum zur Weltlichkeit bedeutet, wovon keine Erinnerung zu bewahren ist, doch aber Eindrücke, Gefühle, etc., die lebenslang geweckt werden können.²⁰⁵

Es muß wohl nicht eigens erwähnt werden, daß die Gebärmutter unsichtbar ist, daß niemand ihre Grundsubstanz (Prima Materia) sieht, denn wer könnte sehen, was vor ihm gewesen ist? Wir alle kommen aus der Matrix, keiner aber hat sie je gesehen, denn sie war vor dem Menschen.²⁰⁶

innerhalb des Ontologischen vollzogen werden kann und muss“. M. Heidegger: Die Grundbegriffe der Metaphysik, S. 521 ff.

203 Aus Heideggers Sicht ergibt sich, dass das Seiende, das eidos, das innerweltlich Begegnende, immer schon verstanden ist, immer nah ist, angewendet auf das Selbstverständnis der Menschen, während das Seiende, ontisch, bezüglich der Ebene des eidos, zwar das nächste aber ontologisch das Fernste ist. Vgl. M. Heidegger: Sein und Zeit, S. 311.

204 Ebd., S. 311.

205 Vgl. Ludwig Janus Beitrag zur pränatalen Forschung: „Zudem gibt es heute eine rasch wachsende Zahl von Menschen, die durch verschiedene Selbsterfahrungs-methoden [...] Zugang zu Erlebnisdimensionen der eigenen Säuglingszeit und der Perinatalzeit gefunden haben. So beginnen in jüngster Zeit viele auch den Säugling und den Fötus und Neugeborenen in sich zu entdecken, vergleichbar denen, die in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts das Kind in sich wiederfanden.“ Janus, Ludwig: Wie die Seele entsteht, S. 40. Janus untersucht u.a. folgende Aspekte: „Vorgeburtliche und Geburtserfahrung in der psychoanalytischen Therapie“ (S. 72-80), „Erfahrungen von vorgeburtlichen und geburtlichen Erlebnisvorgängen in der Hypnose“ (S. 81-86), „Wiederleben eines perinatalen Traumas in der psychoanalytischen Regressionstherapie“ (S. 89-91), „Bildhaftes erleben prä- und perinataler Zustände in der LSD-Erfahrung“ (S. 91-99) und „Geburtserleben in Rebirthing“ (S. 99-102) in Janus, ebd.

206 Paracelsus: Über die medizinische Tätigkeit, S. 177.

Die Mutter ist eine Seiende, und sie kennzeichnet die ontische Dimension als innenweltliches Da-Sein. Ihre ontologische Dimension aber steht als Zeichen eines Entfaltungsprozesses zur Welt, da sie aus phänomenologischer Sicht zwischen entäußerter Welt und Weltlosigkeit steht.

Ihre Nähe ist also auch ein Zeichen des Fernsten, ist Zeichen eines Umzugs und einer Translokalisierung von einer hermetisch geschlossenen, weltlosen Region zu einem Außen. Die Mutter ist ontisch das Nächste, aber ontologisch das Fernste, da sie ein Zeichen für einen Verlust ist, einen Umzug.

Die Sonderstellung der Mutter besteht nun darin, dass sie die Schnittstelle zwischen der entäußerten Weltlichkeit und dem Lebensraum in der Gebärmutter darstellt. Einerseits ist sie das Nächste, da sie den allerersten Alteritätsagenten bedeutet, durch dessen Anwesenheit das Neugeborene damit beginnt, die Welt von dem, was nicht Welt ist, zu differenzieren; andererseits ist sie ontologisch das Fernste, da sie für den Verlust und das Verlassen eines der Welt vorweggenommenen Lebensraums steht. Die Mutter also steht inmitten der ontologischen Differenz zwischen Nächstem und Fernstem, zwischen Vorweltlichkeit und Weltlichkeit. Sie ist phänomenologisch das Zeichen einer verlorenen Lebenssphäre (der Gebärmutter) und ontologisch deren Neubildung in der offenen, entäußerten Welthaftigkeit.

Die Frage nach der Innerweltlichkeit der Mutter ist insofern eine Fragestellung, die *negativ phänomenologisch* gestellt werden kann in dem Sinne, dass bei der Mutter eine Innerlichkeit besteht, die nur durch ihre Entäußerung in der Welthaftigkeit zu finden ist.²⁰⁷

207 Vgl. Propositio III. Die Mutter ist das Zeichen des Verlustes der Gebärmutter in Axiom II.

